

HANSER

Raoul Schrott

# Homers Heimat

Der Kampf um Troia und seine realen Hintergründe

ISBN-10: 3-446-23023-8

ISBN-13: 978-3-446-23023-1

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.hanser.de/978-3-446-23023-1>  
sowie im Buchhandel.

# VORWORT

Die *Ilias* umfaßt 15 693 Hexameter; um sie ins Deutsche zu übertragen, wälzt man Kommentare, Wörterbücher und Studien zu den einzelnen Stellen und vergleicht die vielen Übersetzungen anderer, um auf den Sinn der Zeilen zu kommen und stimmige deutsche Sätze für sie zu finden. Mehr als ein paar Dutzend Zeilen sind deshalb pro Tag nicht zu schaffen – doch man lernt so das Epos genauer kennen als beim reinen Lesen. Der Blickwinkel, unter dem man es betrachtet, ist dabei natürlich nicht unwesentlich: ich ging zunächst davon aus, es mit einer Dichtung zu tun zu haben, die auf einer uralten mündlichen Überlieferung beruhte, welche die Sage von Troia über Jahrhunderte weitergetragen hatte. Das entsprach nicht nur der etablierten Lehrmeinung, es kam mir auch als Dichter entgegen – als Argument *pro domo*. Denn welches beeindruckenderes Beispiel könnte es für den Stellenwert der Poesie geben, wenn Homer vorzuführen scheint, daß sie nicht nur eine schöne Kunst ist, sondern zugleich auch alles Wissen einer Zeit zu bewahren vermag?

Nach und nach aber lehrten die einzelnen Verse selbst, das Epos mit anderen Augen zu sehen. Trotz seiner auf orale Traditionen zurückgehenden Diktion erwies es sich zunehmend mehr als *Text*, dessen Komposition grundlegend von einer schriftlichen Abfassung geprägt war. Zugleich zeigte sich aber, daß es auch auf anderen Texten beruhte: nachdem ich vor nicht allzulanger Zeit *Gilgamesh* übertragen hatte, war ich hellhörig für die in der *Ilias* auftauchenden Parallelen dazu, die weniger wie ein Echo motivischer Archetypen denn wie wortwörtliche Übernahmen klangen. Zusätzlich wies die Sekundärliteratur neben *Gilgamesh* und anderen akkadischen Epen aber noch eine ganze Reihe weiterer semitischer und hethitisch-hurritischer Stoffe und Motive als Vorlagen aus. Wobei all dies einen um so mehr vor das Problem stellte, wie ein griechischer Dichter an sie gekommen war – und damit auch, wo.

Die einfachsten Fragen sind immer am schwersten zu beantworten – außer man weiß, wen man fragen kann. Eine Antwort darauf gab mir der Althistoriker und Altorientalist Robert Rollinger, der sich – wie Burkert, West und immer mehr Spezialisten – mit den antiken Kontakten zwischen Orient und Okzident beschäftigt hatte. Er machte mich auf Kilikien aufmerksam, wo sich alle diese Kulturkreise überschneiden – wobei er erwähnte, daß es dort auch Hinweise auf Danaer und Achaier gäbe. Meine Neugier geweckt, schob er mir einen Stapel von Arbeiten zu diesem Themenkreis auf den Tisch und lieferte mir so eine erste Orientierung für das, was für mich völliges Neuland war.

Bei den schnell auftauchenden Detailfragen wurde ich von ihm auch jedesmal auf die rechten Literaturhinweise verwiesen – was die vorliegende Studie letztlich erst möglich machte: als Grabungsarbeit in mehreren Festmetern von Büchern in einer wohlsortierten Universitätsbibliothek. Daß mir Robert Rollinger und viele seiner Kollegen in vielerlei Hinsicht mögliche Wege wiesen und sie mit mir diskutierten, ist das eine; daß ich jedoch für die in dieser Arbeit vorgelegten Ergebnisse allein die Verantwortung übernehme, ist das andere.

Denn was sozusagen mit einem Sondierungsschnitt begann, weitete sich aus, wobei über der alten troianischen Schicht bald ein ganz anderer Grundriß der *Ilias* zum Vorschein kam. Meine Skepsis über die einzelnen Funde schwand erst nach und nach: erst die immer deutlicher zutage tretenden Fundamente räumten schließlich jeden Zweifel darüber aus, daß ich mit Kilikien auf das richtige Grabungsgelände geraten war. Weshalb sonst keiner darauf gestoßen war, hat wohl mehrere Gründe. Zum einen begann diese Region erst vor kurzem für die Forschung interessant zu werden – ohne daß man bislang daran gedacht hatte, sie mit unserem Epos in Verbindung zu bringen. Zum anderen lag es daran, daß erst die neueste Datierung der *Ilias* um 660 den Blick auf den Orient gelenkt hatte – viele Gelehrte sie jedoch immer noch im 8. Jahrhundert ansetzten. Dazu kam schließlich, daß man sich auf Troia und die kleinasiatische Westküste konzentrierte, wo den sehr viel späteren biographischen Legenden zufolge Homer herkommen sollte – was wäre näher gelegen? Jedenfalls kam so niemand auf die Idee, woanders nach ihm zu suchen.

Worauf ich jedoch am anderen Ende des Mittelmeers stieß, waren

vergessene Kolonialisationsbestrebungen seitens der Griechen, die mit jedem weiteren Spatenstich zum Vorschein kamen und dabei auch den eigentlichen Zeithorizont der *Ilias* offenlegten. Auf der breiten Basis der traditionellen griechischen Epik aufbauend, sind sie es, die dem Epos seinen Gegenwartsbezug verleihen, indem sie Neues mit einbringen und alles Alte passend dazu konturieren. Als Eckpfeiler dieses von Homer gewissermaßen modernisierten und renovierten Erzählgebäudes lassen sich dabei folgende Prämissen und Schlußfolgerungen anführen:

– Als Heimat Homers läßt sich das griechische Festland oder die Westküste Kleinasien ausscheiden, weil dort die bloß schriftlich zugänglichen akkadischen Texte nicht nachweisbar sind. In seiner Epoche überschneiden sich die diversen semitischen Kulturen mit der hurritisch-hethitischen und der griechischen Tradition – deren Vermischung die *Ilias* erkennen läßt – nur in Kilikien, auf Zypern und in Nordsyrien.

– Erster beweiskräftiger Beleg für Kilikien ist, daß die Bevölkerung dort bereits im 2. Jahrtausend gleichzeitig als Achaier *und* Danaer bezeichnet wird, was so nicht einmal für das griechische Festland gelten kann. Vermehrt gilt dies gerade für die Epoche unmittelbar vor Homers Zeit, wobei auch ein danaischer König über die kilikischen Achaier namens Awarikas greifbar wird, den die *Ilias* unter dem Namen Assarakos zu einem Vorfahren des Priamos erhebt.

– In einer breiten Gegenprobe dazu lassen sich bereits an den Göttern der *Ilias* spezifisch kilikische Synkretismen ausmachen, wobei auch die Mythen um Sarpedon, Bellerophon, Aineias und Oineus, die Amazonenkönigin Myrine, Typhoeus oder der Feuerkult am Pyramos (der sich im Feuerkampf mit dem Skamandros widerspiegelt) bezeugbare Lokalbezüge aufweisen.

– Aussagekräftig sind auch die Landschaftsbeschreibungen der homerischen Gleichnisse. Sie stimmen in ihren agrarischen und geographischen Spezifika alle mit Kilikien und kaum je mit der Troas überein; das gleiche gilt für lokal belegbare Traditionen – von der Pferdezucht und den Schiffsbau bis hin zur Mode –, die das Epos meist formelhaft zitiert. Darüber hinaus lassen sich aber nicht nur viele iliadische Namen als typisch kilikisch ausmachen; auch eine ganze Reihe von im Epos erwähnten Orten ist in Kilikien nachweisbar.

– Von keinem anderen Land ist überdies bekannt, daß sich die Griechen in dieser Zeit gegen eine den Troern entsprechende Macht im

Krieg befunden hätten. Ihre Kolonialisationsbestrebungen Anfang des 7. Jahrhunderts im Zuge der kilikischen Revolten gegen die Assyrer boten jedoch genügend Anlaß für die iliadischen Schlachtgemälde – und das Publikumsinteresse daran. Die unabhängig davon durch Burkert und West etablierte Datierung der *Ilias* und die Abfolge dieser Aufstände stützen sich dabei gegenseitig.

– Der direkte historische Bezug zu der Geschichte der Griechen in Kilikien ergibt sich zunächst durch die erste, vom assyrischen Herrscher Sargon II. niedergeschlagene Revolte. Sein Tod im Kampf gegen die Kimmerier an der kilikischen Landesgrenze löste dann eine zweite kilikische Revolte aus; er führte überdies dazu, daß am *Gilgamesh* jene XII. Tafel angehängt wurde, die Homer offenbar als Vorlage für das Erscheinen von Patroklos' Geist diente.

– Die spezifischen Ereignisse im Rahmen dieser Aufstände, die dank der erhaltenen Annalen nachzeichenbar sind, flossen im selben Maß in die *Ilias* ein, wie sich an den daran beteiligten kilikischen Protagonisten Ambaris, Ahat-Abisha, Kirua, Sanduarri und Azatiwada Vorbilder für die Charakterzeichnungen von Paris, Helena, Hektor und Priamos erkennen lassen. Dabei wird ebenfalls deutlich, daß Homer auch Achilleus viele Züge verlieh, die auf die assyrischen Großkönige verweisen, und er die Griechen seines Epos generell in die Rolle der Assyrer schlüpfen ließ.

– Die Eroberung Jerusalems durch Sargons Sohn Sanherib im Jahre 701 leitete dann die Niederschlagung der zweiten kilikischen Revolte ein. In Jerusalem sind dabei nicht nur auf beiden Seiten Griechen nachweisbar, die Belagerung dieser Stadt lieferte Homer auch wesentliche Motive für seinen I. Gesang. Das geht aus Herodots Bericht darüber sowie der Schilderung im *Alten Testament* hervor, die mit der Anfangsszene der *Ilias* bis in Details hinein übereinstimmen.

– Im Zuge dieser zweiten kilikischen Revolte wurde das von Argeiern besiedelte Tarsos erobert, seine Mauern geschliffen und der Fluß durch sie umgeleitet, genauso wie Homer es anhand des griechischen Walls beschreibt – wobei er auch auf die Beschreibungen der etwa zeitgleichen Flutung Babylons als Textvorlage zurückgreift.

– Überdies arbeitete Homer in sein Epos auch die Kriegsberichte zu anderen assyrischen Feldzügen – die Schlacht von Halule oder die Eroberung des ägyptischen Theben in den Jahren 671 und 663 – in sein

Epos ein, wobei letztere mit zur modernen Datierung des Epos geführt hat.

– Die Zitadelle von Karatepe, die im Lauf der dritten kilikischen Revolte von Asarhaddon zerstört wurde, hat Homer wiederum das Modell für die Beschreibung seines Troia geliefert. Die Anlage dieser Stadtfestung auf einem steilen Hügel über einer Furt entspricht von ihren Toren bis zum Palast der Beschreibung Troias; die dort entdeckten Reliefs zeigen starken griechischen Einfluß; vielen von ihnen lassen sich Stellen der *Ilias* gleichsam als Bildlegenden daruntersetzen; und auch die erhaltene Inschrift liefert nicht wenige aussagekräftige Parallelen.

– All dies rundet noch ein literarisches Motiv ab: die *contradictio in adiecto* eines von Homer in die Troas verschobenen ›kilikischen Thebe; sie verrät den Projektionsmechanismus eines Dichters, der seine Zeitgeschichte auf den alten troianischen Stoff überträgt und diese Stadt zum Symbol dafür macht. Thebe wird auf dieselbe Weise von Achilleus erobert, wie es dann auch für Troia in Aussicht gestellt wird, und trägt damit bereits den Kern der *Ilias* in sich; und sie initiiert auch die Fabel des Epos – von der dort geraubten Chryseis bis zu der aus dieser Stadt stammenden Leier, mit der von alten Heldentaten gesungen wird. Wobei sich dank dieses einen Schlüsselsteins zuletzt noch eine klare Verortung der Aitolen, Kureten, Epeier und Pylener sowie von Achilleus' Herkunftsland in unserem Raum ergibt.

Diese zwölf Punkte liegen meiner These zugrunde; auf ihnen baut die Rekonstruktion eines Dioramas homerischer Zeitgeschichte auf. Ergänzt wird sie durch eine Menge weiterer Materialien, die von den jeweiligen Fachdisziplinen ausgegraben wurden: Hunderte von Fragmenten, die die Gegenwartskonturen des Epos skizzierbar machen. Was sie darstellen und woher sie stammen, ist zwar manchmal bloß erschließbar: sie sind folglich im einzelnen so disputierbar, wie andererseits ganze akademische Lehrgebäude auf ihnen aufbauen. Einzelne besehen können sie deshalb nur als Hypothesen in den Raum gestellt werden; in ihrer Summe jedoch runden sie das Ganze kohärent ab. Der Übergang von allgemein anerkannten Fakten zu Konjekturen ist dabei notgedrungen fließend – nicht zuletzt deshalb, weil wir es bei der *Ilias* ja mit Fiktion zu tun haben. Überzeugend werden sie jedoch gerade durch das Kumulative von Evidenzen und Indizien, die lückenlos zueinander pas-

sen: wo mehrere hundert von ihnen eine konzise These samt einer stringenten Argumentationslinie ergeben, hat man es wohl mit mehr als nur Wahrscheinlichkeiten und zufälligen Übereinstimmungen zu tun.